Castroper Zeitung.

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage und kostet durch die Boten frei ins Haus gebracht 50 Pfg. pro Monat. (Mit Illustr. Blätter 65 Pfg.) Expedition und Redaktion: Münsterstraße 24.

Druck und Verlag: Geschwister Schmitz in Castrop.

Telefon 6. **(Castroper Anzeiger.)** Telefon 6.

Insertionsgebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. Bei größeren Inseraten Rabatt. Größere Inserate werden bis mittags, kleinere bis 4 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.

Für die Redaktion verantwortlich: P. Rissart in Castrop.

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Amtliches Organ für die Stadt Castrop sowie Amtliches Organ für die Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst.

Verbunden mit „Neueste Nachrichten", amtliches Organ für das Amt Rauxel, „Volks-Zeitung", Organ für Sodingen, und „Bladenhorster Tageblatt".

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 231. | Castrop, Dienstag, den 6. Oktober 1914. | 40. Jahrg.

An die Kulturwelt!

Es wird folgender Aufruf verbreitet:

Wir als **Vertreter deutscher Wissenschaft und Kunst** erheben vor der gesamten Kulturwelt Protest gegen die Lügen und Verleumdungen, mit denen unsere Feinde Deutschlands reine Sache in dem ihm aufgezwungenen schweren Daseinskampfe zu beschmutzen trachten. Der eherne Mund der Ereignisse hat die Ausstreuung erdichteter deutscher Niederlagen widerlegt. Um so eifriger arbeitet man jetzt mit Entstellungen und Verdächtigungen. Gegen sie erheben wir laut unsere Stimme. Sie soll die Verkünderin der Wahrheit sein.

Es ist nicht wahr, daß Deutschland diesen Krieg verschuldet hat. Weder das Volk hat ihn gewollt, noch die Regierung, noch der Kaiser. Von deutscher Seite ist das Aeußerste geschehen, ihn abzuwenden. Dafür liegen der Welt die urkundlichen Beweise vor. Oft genug hat Wilhelm 2. in den 26 Jahren seiner Regierung sich als Schirmherr des Weltfriedens erwiesen; oft genug haben selbst unsere Gegner dies anerkannt. Ja, dieser nämliche Kaiser, den sie jetzt einen Attila zu nennen wagen, ist jahrzehntelang wegen seiner unerschütterlichen Friedensliebe von ihnen verspottet worden. Erst als eine schon lange an den Grenzen lauernde Uebermacht von drei Seiten über unser Volk herfiel, hat es sich erhoben wie ein Mann.

Es ist nicht wahr, daß wir freventlich die Neutralität Belgiens verletzt haben. Nachweislich waren Frankreich und England zu ihrer Verletzung entschlossen. Nachweislich war Belgien damit einverstanden. Selbstvernichtung wäre es gewesen, ihnen nicht zuvorzukommen.

Es ist nicht wahr, daß eines einzigen belgischen Bürgers Eigentum von unseren Soldaten angetastet worden ist, ohne das die bitterste Notwehr es gebot. Denn wieder und immer wieder, allen Mahnungen zum Trotz, hat die Bevölkerung sie auf dem Hinterhalt beschossen, Verwundete verstümmelt, Aerzte bei der Ausübung ihres Samariterwerkes ermordet. Man kann nicht niederträchtiger fälschen, als wenn man die Verbrechen dieser Meuchelmörder verschweigt, um die gerechte Strafe, die sie erlitten haben, den Deutschen zum Verbrechen zu machen.

Es ist nicht wahr, daß unsere Truppen brutal gegen Löwen gewütet haben. An einer rasenden Einwohnerschaft, die sie im Quartier heimtückisch überfiel, haben sie durch Beschießung eines Teiles der Stadt schweren Herzens Vergeltung üben müssen. Der größte Teil von Löwen ist erhalten geblieben. Das berühmte Rathaus steht gänzlich unversehrt. Mit Selbstaufopferung haben unsere Soldaten es vor den Flammen bewahrt. — Sollten in diesem furchtbaren Kriege Kunstwerke zerstört worden sein oder noch zerstört werden, so würde jeder Deutsche es beklagen. Aber so wenig wir uns in der Liebe zur Kunst von irgend jemand übertreffen lassen, so entschieden lehnen wir es ab, die Erhaltung eines Kunstwerks mit einer deutschen Niederlage zu erkaufen.

Es ist nicht wahr, daß unsere Kriegführung die Gesetze des Völkerrechts mißachtet. Sie kennt keine zuchtlose Grausamkeit. Im Osten aber tränkt das Blut der von russischen Horden hingeschlachteten Frauen und Kinder die Erde, und im Westen zerreißen Dumdumgeschosse unseren Kriegern die Brust. Sich als Verteidiger europäischer Zivilisation zu gebärden, haben die am wenigsten das Recht, die sich mit Russen und Serben verbünden und der Welt das schmachvolle Schauspiel bieten, Mongolen und Neger auf die weiße Rasse zu hetzen.

Es ist nicht wahr, daß der Kampf gegen unseren sogenannten Militarismus kein Kampf gegen unsere Kultur ist, wie unsere Feinde heuchlerisch vorgeben. Ohne den deutschen Militarismus wäre die deutsche Kultur längst vom Erdboden getilgt. Zu ihrem Schutze ist er aus ihr hervorgegangen in einem Lande, das jahrhundertelang von Raubzügen heimgesucht wurde wie kein zweites. Deutsches Heer und deutsches Volk sind eins. Dieses Bewußtsein verbrüdert heute 70 Millionen Deutsche ohne Unterschied der Bildung, des Standes und der Partei.

Wir können die vergifteten Waffen der Lüge unseren Feinden nicht entwinden. Wir können nur in alle Welt hinausrufen, daß sie falsches Zeugnis ablegen wider uns. Euch, die Ihr uns kennt, die Ihr bisher gemeinsam mit uns den höchsten Besitz der Menschheit gehütet habt, Euch rufen wir zu:

Glaubt uns! Glaubt, daß wir diesen Kampf zu Ende kämpfen werden als ein Kulturvolk, dem das Vermächtnis eines Goethe, eines Beethoven, eines Kant ebenso heilig ist wie sein Herd und seine Scholle.

Dafür stehen wir Euch ein mit unserem Namen und mit unserer Ehre!

Der Aufruf ist von 93 klangvollen Namen unterzeichnet.

Der Kampf um Tsingtau.

London, 5. Okt. Aus Peking wird gemeldet: Die englischen Streitkräfte unter General Bernadiston setzten mit großer Energie den Angriff auf Kiautschau fort. Die deutschen Truppen zogen sich auf Tsingtau selbst zurück, dessen Forts Tag und Nacht tätig sind. Das Feuer ist besonders gegen die japanischen Stellungen gerichtet. Deutsche Aeroplane versuchten wiederholt die japanischen Kriegsschiffe durch Bombenwürfe zu zerstören. Die Engländer und Japaner treffen Vorbereitungen zu einem entscheidenden Vorstoß gegen Tsingtau. (W.T.B.)

Der Entscheidung entgegen.

Berlin, 5. Okt. Großes Hauptquartier, 5. 10., abends Vor Antwerpen sind die Forts Kessel und Brochem zum Schweigen gebracht. Die Stadt Lierre und das Eisenbahnfort an der Bahn Mecheln—Antwerpen sind genommen. Auf dem rechten Flügel in Frankreich wurden die Kämpfe erfolgreich fortgesetzt. — In Polen gewannen die gegen die Weichsel vorgehenden deutschen Kräfte Fühlung mit russischen Truppen.

Paris, 5. Okt. (Nicht amtlich). Nach einer amtlichen Meldung von gestern ist bei Arras der Kampf in vollem Gange, ohne daß es zu einer Entscheidung kam. Zwischen dem Oberlauf der Anore und Somme und zwischen Somme und Oise war der Kampf weniger heftig. Bei Soissons seien einige feindliche Schützengräben genommen. In Wenver seien einige Fortschritte gemacht.

Der belgische Franktireurkrieg

in englischer und französischer Beleuchtung.

Während des Balkankrieges hat man sich in England lebhaft über die begangenen Greuel entrüstet und ganz besonders scharf verurteilt, daß selbst die Bevölkerung an den Kämpfen teilgenommen hat. Seitdem nun England selbst zu den Kriegführenden gehört, scheint es seine Ansichten vollständig geändert zu haben. Die illustrierten Zeitschriften bringen Bilder, in denen

---

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König. 58

„Wenn ich das glauben soll, müssen Sie es beweisen!" rief sie entrüstet.

„Na, na, nur gemach!" sagte der Friseur ärgerlich. „Weshalb sollte der Herr Bankier die Unwahrheit sagen?"

„Weshalb? Weil er den Herrn Baron haßt!"

„Was kümmert uns Dein Baron! Sei verständig, Marie, wir haben nichts von ihm, seine Mutter war im Irrenhause, er wird wohl auch seine fünf Sinne nicht alle beisammen haben."

„Schicken Sie mir vorläufig nur eine Flasche," sagte Eduard, indem er seinen Hut vom Ladentisch nahm, „ich werde später eine größere Bestellung machen."

„Da hast Du es!" knurrte der Friseur, nachdem er den Bankier bis zur Haustür begleitet und dort mit einer tiefen Verbeugung von ihm Abschied genommen hatte. „Statt sechs Flaschen nur eine, und an jeder Flasche verdiene ich zwanzig Groschen."

„Ich wollte, er kaufte gar nichts von uns," erwiderte sie achselzuckend. „Weshalb färbt dieser Bankier seine Haare?"

„Er braucht es nicht für sich —"

„Hat er es Dir gesagt?"

„Ich würde es ja sehen, wenn er Haar oder Bart gefärbt hätte! Vielleicht gibt er es einem guten Freund, der brandrotes Haar hat."

„Dann kann am Ende gar dieser Freund der Verführer Dagoberts sein, wie es früher der Verwaltersson war. Wer weiß, wer weiß" — murmelte die alte Frau.

„Was hast Du denn noch zu brummen?" fragte er ärgerlich.

„Gar nichts," sagte sie. „Bleibst Du jetzt zu Hause?"

„Bis Mittag, ja."

„Dann will ich einen Gang machen, in einer Stunde bin ich wieder hier."

Sie hing ein Tuch um die Schultern und verließ das Haus. Zweck und Ziel ihres Ausgangs sollte ihr Mann nicht wissen, sie fürchtete seine Schwatzhaftigkeit.

Wenn Anton den Mord begangen hatte, dann durfte er nicht wissen, daß jetzt auf ihm der Verdacht ruhte, er mußte ins Gefängnis, damit der Schuldlose es wieder verlassen konnte.

War er auch der Schwager ihrer Tochter, trug sie jetzt auch seinen Namen, er durfte deshalb nicht geschont werden; was er verbrochen hatte, mußte er sühnen, so wollte es die Gerechtigkeit.

Die Fabrik, in der Abraham arbeitete, lag nicht weit von ihrem Hause entfernt, sie hatte sie bald erreicht; der Portier war sofort bereit, ihren Schwiegersohn zu rufen.

Sie stand auf dem rußbedeckten Hof und hörte auf die Hammerschläge und das Stöhnen und Rasseln der Maschinen, die langen Gebäude mit den hohen Schornsteinen und den geschwärzten Mauern lagen vor und neben ihr, hier und da trat eine breitschultrige Gestalt auf den Hof hinaus, und es verstrich eine geraume Zeit, ehe Abraham mit dem Pförtner erschien.

Er trug nur Beinkleider und schwere, plumpe Schuhe, der Schweiß rieselte ihm von der Stirne, mit den nackten Armen strich er ihn fort, indes sein Blick voll ängstlicher Erwartung auf der alten Frau ruhte.

„Es ist doch kein Unglück passiert, Mutter?" fragte er.

„Keines, das uns betrifft," entgegnete sie beruhigend. „Aber können wir nicht an einen andern Ort gehen, an dem der Lärm nicht so groß ist?"

Er nickte zustimmend und führte sie durch eine enge Pforte in einen anderen Hofraum, in dem es stiller war.

„Du wirst Dich erkälten, wenn wir hier bleiben," warnte sie, „willst Du nicht Deinen Rock holen?"

„Habe keine Sorge, hier sind wir nicht verzärtelt. Wir müssen ein hartes Fell haben, Hitze und Kälte ertragen können. Also, was gibt es, Mutter?"

Er hatte sich auf einen Balken niedergelassen, die alte Frau setzte sich neben ihn.

„Wo wohnt Dein Bruder?" fragte sie.

Er blickte überrascht auf.

„Ich muß es Dir sagen, Abraham, ich möchte es Dir gerne ersparen, aber ich darf es nicht um der Gerechtigkeit willen! Der Baron von Darboren, der vor einiger Zeit Anton geschlagen hat, ist gestern erschossen worden."

„Allmächtiger Gott!" stöhnte Abraham, die Augen mit der Hand bedeckend, „auch das noch!"

„Na, es ist noch nicht erwiesen, daß Anton die Tat begangen hat, wenn auch der Förster es vermutet. Der junge Baron Dagobert ist verhaftet worden, aber ich kann nicht glauben, daß er der Täter sein soll, und wer auch der Schuldige sein mag, er allein darf verantwortlich gemacht werden."

„Ja, das ist wahr und so klar wie das Sonnenlicht," nickte er mit gepreßter Stimme, „wenn Anton der Schuldige ist, darf der Baron nicht für ihn büßen. Er hatte ihm Rache geschworen, aber mich beunruhigte das weiter nicht, weil ich wußte, daß er keine Büchse mehr besaß. Womit soll er nun geschossen haben?"

„Kann er sich nicht in den letzten Tagen ein Gewehr verschafft haben? Ich wünsche gewiß, daß ein andrer die Tat begangen hätte, aber der Anton ist immer ein roher Geselle gewesen, er war arbeitsscheu und vor dem Gesetz hatte er niemals Respekt."

„Arbeitsscheu, ja, das hat ihn so weit heruntergebracht," sagte Abraham mit einem schweren Seufzer. „Ihm war nicht zu raten, da konnte ihm auch nicht geholfen werden. Ich habe ihm gesagt, er solle auswandern, das wäre jedenfalls das beste für ihn und für uns alle gewesen, aber er wollte es nicht."

„Und es wäre auch in Amerika nichts aus ihm geworden."

„Das ginge uns dann weiter nichts an, wie man sich bettet, so liegt man, Mutter, und drüben hätte er arbeiten müssen, wenn er nicht verhungern wollte."

„Du weißt, wo er wohnt?" fragte sie leise.

„Ich weiß es."

„Und was nun?"

„Ich will heute mittag zu ihm gehen und ihm ins Gewissen reden. Wenn er die Tat begangen hat, dann werde ich es auch erfahren."

„Gibst Du mir darauf Dein Wort?"

„Mein heiliges Wort, Mutter! Anton ist mein Bruder, aber für seine Taten soll kein Schuldloser büßen."

„Es wird Dir schwer werden, aber Du darfst nicht anders handeln," sagte sie, sich erhebend, „Recht muß Recht bleiben und seine Handlungen hat jeder zu verantworten."

„Ja, so ist es," nickte Abraham, und wieder entrang ein schwerer Seufzer sich seinen Lippen. „Spricht man schon davon, daß mein Bruder den Mord begangen haben soll?"

„Nein, nur der Förster hat den Verdacht ausgesprochen, alle Welt glaubt an die Schuld des Barons."

Abraham war nun aufgestanden, sein ehrliches, bekümmerter Blick ruhte fest auf dem Antlitz seiner Schwiegermutter.

„Könnte der Baron es nicht gewesen sein?" fragte er. „Er hat seinen Vormund gehaßt, und im Haß geschieht vieles, was man vorher nicht lange überlegt."

„Ich glaube es nicht, Abraham, ein Baron von Darboren schießt nicht aus dem Hinterhalt einen Menschen nieder."

„Na, ich komme zu Dir, wenn ich bei ihm gewesen bin," sagte er, „wir wollen jetzt noch nicht urteilen."

Er begleitete seine Schwiegermutter ans Tor und kehrte dann zu seiner Arbeit zurück, aber ein heiteres Wort wechselte er an diesem Vormittag mit seinen Kameraden nicht mehr.

Ernst und schweigsam verrichtete er die schwere Arbeit, immer finsterer wurden die Schatten, die seine Stirn umwölkten. Er erinnerte sich jetzt so mancher Aeußerung seines Bruders, die dem Verdacht gegen ihn nur zur Bestätigung dienen konnte; war dieser Verdacht begründet, so war auch sein ehrlicher Name für alle Zeit geschändet 214,17

der Franktireurkrieg der Belgier nicht nur ohne weiteres zugegeben, sondern als etwas Heldenhaftes gepriesen und verherrlicht wird. In „The Sphere“ London vom 22. August 1914 findet sich ein Bild, das eine Frau darstellt, die, umringt von ihren Kindern, aus einer Türöffnung auf Ulanen schießt. Eine ausführliche Unterschrift klärt die Leser dieser Familienzeitschrift“ über die Tätigkeit der Franktireurfrau auf. Ein weiteres Bild zeigt bewaffnete Arbeiter, die mit Sensen, Hacken und Knüppeln ihr Heim verteidigen. Am bezeichnendsten ist die Unterschrift, die einem in „The Graphic“ erschienenen Bilde beigegeben ist. Eine belgische Frau kniet an der Bahre eines sterbenden belgischen Soldaten. Bei der Besprechung der „Verdienste“ belgischer Frauen heißt es dann: „Sie trieben manchen Angriff von Ulanen zurück und machten bei Herstal 2000 Deutsche durch kochendes Wasser kampfunfähig.“ Die französische Zeitung „l'Avenier Reims“ (Nr. 85 bis 88) bestätigt diese Scheußlichkeiten in einem Artikel über die „heldenhafte Verteidigung der Frauen von Herstal“. Sie schreibt: „Die Stadt war natürlich beim Einzug der Deutschen leer von allen waffenfähigen Männern. Aber die Frauen, meistens Arbeiterinnen der großen Waffenfabrik, hatten geschworen, die deutschen Truppen an der Besitzergreifung der Fabrik zu hindern. Sie bewaffneten sich daher mit Revolvern und mit all dem, was als Waffe dienen konnte. Sie trieben mehrmals die Angriffe der Ulanen zurück, und als ihre Munition erschöpft war, verbarrikadierten sie sich in ihren Häusern und gossen von dort kochendes Wasser auf die eindringenden Truppen. Man sagt, daß 3000 Deutsche durch Verbrennung außer Gefecht gesetzt wurden. Greise und Kinder nahmen an dieser Verteidigung teil.“

Mit der Verbreitung dieser Darstellungen gestehen die Engländer und Franzosen nicht nur die Verbrechen ihrer belgischen Bundesgenossen ein, sie geben sogar ihrem Einverständnis damit ganz unverhohlen Ausdruck. Bessere Zeugen dafür, daß unsere braven Truppen in Belgien nur in berechtigter Notwehr gehandelt haben, können wir uns nicht wünschen.

*

Rechtsrat Dr. Müller Ludwigshafen a. Rh., der als Oberleutnant und Batterieführer der schweren Artillerie der Kriegsbesatzung von Lüttich zugeteilt ist, fand, wie der Ludwigshafener „General-Anzeiger“ mitteilt, im Keller der Schule und des Gemeindehauses eines etwa 2000 Einwohner zählenden Dorfes bei Lüttich, in dem er einquartiert ist, neben zahlreichen belgischen Uniformstücken 370 000 belgische Gewehrpatronen in Kisten verpackt. Beim weiteren Nachforschen ergab sich, daß der Schreibtisch des Bürgermeisters über eine Falltüre gerückt war, die in einen anderen Keller führte; hier lagen 33 Gewehre, sämtlich geladen. Die Schule war also planmäßig für den Straßenkampf hergerichtet. Im Garten der Schule fand man 40 geladene belgische Feldartilleriegeschosse vergraben und einige Meter davon unter Sträuchern 5800 belgische Browning-Revolverpatronen. Der Bürgermeister des Ortes wurde sofort verhaftet und dem Kriegsgericht übergeben. Man nimmt an, daß das Waffenlager dazu bestimmt war, gegebenenfalls Franktireurs zur Bekämpfung unserer Truppen zu dienen.

König Albert als Kriegshetzer.

Frankfurt a. M., 3. Oktober.

Von einer Stelle, die auf Grund ihrer amtlichen und persönlichen Beziehungen als wohlunterrichtet angesehen werden darf, gehen der „Frankf. Ztg.“ Mitteilungen zu, die das Verhalten des Königs der Belgier vor dem Kriege und in dessen Verlauf in einem ganz neuen Lichte erscheinen lassen. Während man bisher angenommen hat, König Albert sei von seiner Regierung und den in Belgien maßgebenden Politikern auf den gefährlichen Weg gedrängt worden, den er eingeschlagen hat, sind Kreise, die mit den Verhältnissen des belgischen Hofes gut vertraut sind, anderer Ansicht. Die Mitteilung des Blattes lautet folgendermaßen:

König Albert wurde von Paris aus für die Pläne Frankreichs und Englands gewonnen. Sein Vertrauter war bei diesen Verhandlungen der General Jungblout, der zwar deutscher Abstammung, aber ein großer Deutschenhasser ist. Von englischer Seite traf später Lord Curzon, früher Vizekönig von Indien, hinzu, auf dessen Besitzungen sich zurzeit die belgischen Königskinder befinden. Sowohl in Paris als auch in London hatte König Albert zu verstehen gegeben, daß er die politischen Ansichten seines Onkels Leopold hinsichtlich der Haltung Belgiens gegenüber Frankreich und England nicht teile, daß er sich seine eigene Kolonialpolitik zurechtgelegt habe. Hier setzten die englisch-französischen Versprechungen ein. Der König der Belgier hatte nicht geringe Mühe, sein Ministerium zu den neuen Ansichten zu bringen. Dies gelang ihm erst im letzten Frühjahr, als mit Frankreich und England eine Art Militärkonvention abgeschlossen wurde. König Albert versuchte, als Agent der Tripleentente einen Bund der neutralen Europastaaten zu gründen, um den Dreibund oder vielmehr Deutschland und Oesterreich-Ungarn vollständig zu isolieren. Holland wurde merkwürdigerweise zuerst mißtrauisch, und dieser Umstand ließ den ganzen Plan scheitern. Als Ende Juli dieses Jahres sich die Lage sehr verschärft hatte, schreckte das belgische Ministerium vor der großen Verantwortung zurück. Hinter dem Rücken seines Ministeriums sandte daher König Albert die bereits mit Lord Curzon vereinbarte Depesche an den König von England mit der Bitte, die Neutralität Belgiens zu schützen.

Die Königin war von Anfang an in die Pläne des Königs eingeweiht. Sie hat bisher nicht ein Wort des Tadels für die schrecklichen Mißhandlungen gefunden, denen insbesondere hilflose deutsche Mädchen in Brüssel und Antwerpen ausgesetzt waren. Dagegen hat es die Königin über sich gebracht, dem Minister van der Velde einen eigenhändig geschriebenen Brief auf die Reise nach Amerika mitzugeben, und um auf den Präsidenten Wilson den nötigen Eindruck zu machen, sind in diesem Briefe die Barbareien, die die Deutschen in Belgien begangen haben sollen, eindringlich geschildert.

Die Organisation der Kriegskrankenpflege.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ teilt die Beobachtungen des Generalstabsarztes der Armee und Chefs des Feldsanitätswesens, von Schjerning, über die Organisation der Kriegskrankenpflege mit, worin es heißt:

Im Westen — nur über diesen kann ich urteilen — hat sich die Organisation und das Material durchaus bewährt. Es ist zu bedenken, daß zunächst in Belgien die Armee ohne Train und Sanitätseinrichtungen vorschreiten mußte. Sodann folgte der überaus schnelle Vormarsch, einstweilen noch ohne Ausbau der Etappenstraßen. Darauf begannen die großen und kleinen Schlachten mit bedeutenden Verlusten und auf weit ausgedehnte Strecken. Tagtäglich gab es viele Verwundete. Die Länge und Heftigkeit des Artilleriekampfes gestattet ein Betreten gewisser Bezirke des Schlachtfeldes nicht. Es gab Stunden, wo jedes Hilfebringen Wahnsinn gewesen wäre. Im allgemeinen aber hat die erste Hilfe nach jeder Richtung hin gesichert werden können. Alle Verwundeten sind auf dem Schlachtfelde ordnungsmäßig verbunden worden, und zwar so sicher und gut, daß oft, ja meist der erste Verband auf dem ganzen Transport liegen bleiben konnte. Die Schwerkranken sind sogleich in Feld- und sodann in Kriegslazarette gebracht worden. In einer Woche gab es

40 000 bis 50 000 Leichtverwundete,

und diese haben wir meist in die Heimat geschickt. Die eigentlichen Lazarett- und Hilfslazarettzüge kamen nur selten bis nach vorn. Wir mußten Güterzüge benutzen, weil wir die vielen Verwundeten nicht angehäuft liegen lassen konnten, um das Auftreten von Epidemien zu verhüten. Das ist gelungen. Der Gesundheitszustand des Heeres ist sehr gut. Darmkatarrhe und einzelne leichte Ruhrfälle sind im Abnehmen. Typhuserkrankungen sind vereinzelt. Ich betone: der Transport ist gut abgegangen. Die Soldaten wurden auf fast allen Stationen verpflegt. Der Dienst auf dem Schlachtfelde und auf dem Etappenhauptorte war der schwerste. Die Aerzte und Krankenpfleger arbeiteten Tag und Nacht mit Aufbietung aller Kräfte und fanden zu meiner Freude die größte Anerkennung des Kaisers und der Kommandostellen. Natürlich ist es dem einen oder anderen Verwundeten nicht nach Wunsch ergangen, insbesondere die Angehörigen können sich in vieles nicht finden. Der Krieg von heute ist rücksichtslos; töten doch unsere Gegner selbst die Verwundeten in der Gefangenschaft und ermorden Aerzte und Krankenpfleger. Aber es wäre traurig, einzelne Fälle zu verallgemeinern, wie es bisweilen geschieht.

Es stehen 9000 Aerzte im Felde.

Ueberall sind unter dem Zeichen des Roten Kreuzes liebevolle Hände bereit, zu helfen und zu sorgen. Wir können ganz beruhigt sein. Das einzige, was bisweilen Schwierigkeiten machte, war der Transport vom Schlachtfeld zur Etappe. Es sind aber für diesen Zweck bereits weitere Transportmittel in großer Zahl beschafft worden. Da auch der Nachschub von Verbandmaterial und Arzneien regelmäßig erfolgt, können wir zufrieden sein.

Allerlei.

Majestätsbeleidigung.

Das Amsterdamer Gericht verurteilte den Redakteur des „Nederlandsche Financier“, eines täglichen Börsenblattes, wegen Majestätsbeleidigung zu 3 Monaten Gefängnis. Anfang August hatte der Betreffende in einigen Aufsätzen über die Lage den deutschen Kaiser für unzuverlässig und allein für den Krieg verantwortlich erklärt.

Geldknappheit in Frankreich.

In einem Rundschreiben fordert Minister Ribot die Steuereinnehmer auf, für möglichst raschen Eingang der Steuern zu sorgen. Die Regierung müsse alle Einnahmequellen des Staatsschatzes in Anspruch nehmen, um den Ausgaben für die Nationalverteidigung nachkommen zu können. Es sei daher Pflicht aller Franzosen, nach Möglichkeit dazu beizutragen.

Der Postverkehr mit Brüssel wieder eröffnet.

Seit Anfang Oktober hat die deutsche Postverwaltung den hiesigen, seit sechs Wochen unterbrochenen Postverkehr wieder eingerichtet. Es werden offene Briefe nach und von Deutschland mit Auslandsporto befördert. In Brüssel müssen die Briefe im Postamt abgeholt werden, da die belgischen Briefträger den Dienst verweigern.

Die falsche Ausrüstung der englischen Offiziere.

Ein an der Front stehender Offizier schreibt an die Times: Die meisten englischen Offiziere haben sich in ganz falscher Weise ausgerüstet, als ob sie in einen Kolonialkrieg oder auf eine Jagdexpedition gingen oder als ob sie erwarteten, stets im Freien zu schlafen. Andere nahmen große Mengen von Kerzen, Seife, Geschirr, Patentmedizin, Betten usw. mit, als ob die Franzosen im Dunkeln leben, sich niemals waschen oder essen und auf dem Fußboden schlafen.

Der vorsichtige Iswolski.

Wie in Bankkreisen verlautet, hat der Pariser Botschafter Iswolkski wenige Tage nach dem Serajewoer Morde sein bedeutendes Bankdepot von der Berliner Bankfirma Bleichröder an eine Wiener Großbank überweisen lassen und kurz darauf sein Depot in Wien persönlich behoben. Daraus ergibt sich unzweideutig, daß der mit den Petersburger Unterströmungen allervertrauteste Staatsmann sofort nach dem Morde mit dem Kriegswillen Rußlands als einem Faktum gerechnet hat.

Das trübselig-philosophische Paris.

Der Berichterstatter der Times schildert in einer Depesche die Stimmung in Paris folgendermaßen: „Geschlossene Läden und das Tragen von Trauerkleidern verleihen den Straßen ein düsteres Ansehen. Dazu kommt, daß große Stadtteile nachts ohne Beleuchtung sind. Die Wagen des Roten Kreuzes rollen schnell vorüber, und die Rote-Kreuz-Flagge weht über vielen Häusern und Gasthöfen, aber die Bevölkerung trägt dennoch die unausbleiblichen Folgen des Krieges mit philosophischer Gelassenheit. Mitten in der Sorge bewahre Paris etwas von seiner Fröhlichkeit. Der Krieg inspiriere sogar Karikaturisten und Sänger.

Aus den Provinzen.

* **Derne,** 4. Okt. Wie die Russen in Ostpreußen, so benahmen sich in Horstmar die Bergleute Wippich und Fabritz. Beide kehrten dort in der Wirtschaft Nattkemper ein und verlangten Getränke auf Borg. Diese wurden ihnen von der Wirtin aber verweigert. Sie gerieten hierüber derart in Wut, daß sie die ganze Wirtschaftseinrichtung zertrümmerten. Die Wirtin wurde außerdem mit Stühlen beworfen, so daß sie flüchten mußte.

* **Schwerte,** 4. Okt. Einen bösartigen Ochsen besitzt der Landwirt Pläßer im benachbarten Holzen. Nachdem das Tier erst vor einiger Zeit den Besitzer selbst schwer verletzt hatte, griff es gestern morgen seinen Pfleger, den Arbeiter Heinrich Wilberg, im Stall an. Der wütende Ochse bearbeitete den Aermsten derart mit den Hörnern, daß W. außer mehreren Rippenbrüchen schwere Verletzungen an der Brust davontrug. Der Verunglückte wurde nach hier ins Krankenhaus gebracht.

* **Münster,** 4. Okt. Die Handelskammer für den Regierungsbezirk Münster hat sich an die ihr zugehörigen Kreise von Handel und Industrie gewandt, um möglichst schnell größere Geldbeträge für die Beschaffung von Liebesgaben zusammenzubringen. Schon heute, wenige Tage nach Eröffnung der Sammlung, sind über 43 000 Mark eingegangen. In den meisten Orten ist aber die Sammeltätigkeit noch nicht abgeschlossen. Die für das Geld beschafften Liebesgaben sollen auf möglichst schnellstem Wege den im Felde stehenden Truppen des 7. Armeekorps zugestellt werden.

* **Essen,** 4. Okt. Bei der Firma Krupp lief dieser Tage aus Reichenbach in Sachsen-Altenburg folgender zeitgemäßer Brief ein:

Ein holländisches Urteil

In dem Amsterdamer Blatt „De Telegraaf“ veröffentlicht der Berliner Mitarbeiter dieses Blattes folgenden Artikel, der von gutem Verständnis für des deutschen Volkes Fühlen und Denken im jetzigen Krieg zeugt:

Mit zusammengebissenen Zähnen, die Augen trocken, die Fäuste geballt, das Herz gegen die Rippen hämmernd — so steht dieses Volk auf dem Posten. Man kann ebensowenig die Nordsee mit einem Kindereimer ausschöpfen, wie es möglich ist, dieses Volk, das deutsche Vaterland in Stücke zu schlagen. Dieses Volk schläft nicht und schlummert nicht, nun seine Söhne wachend und Wacht haltend im Felde stehen. Es wird mit dankbarem Herzen den Frieden willkommen heißen, aber auch kämpfen und Durchhalten bis zum bittern Aeußersten. — Der Deutsche weiß, daß es um seinen Kopf geht. Seine Gegner wollen Elsaß-Lothringen von dem Reich trennen, Schleswig-Holstein den Dänen schenken, Luxemburg Belgien einverleiben, Polen den Polen geben! Gute Pläne! Aber wie sie verwirklichen? Versuch einmal, einen Menschen von der Weichsel bis zur Donau, von der westlichen bis zur östlichen Grenze in Deutschland zu überzeugen, daß er einen Fingerbreit seines Vaterlandes abtreten soll. Er wird dich auslachen. Er kann das bei allen europäischen, russischen und japanischen Göttern nicht glauben! So ist die Volksseele! Er wird um dieser Sache willen kämpfen, bis kein Mann mehr auf zwei gesunden Beinen im Lande herumläuft. Es laufen deren aber noch etliche Millionen herum und noch mehr!

Das Volk, unter dem keine Analphabeten sind, weiß, daß England Mittel besitzt, um einen Krieg unerträglich zu machen. Es weiß, daß Großbritannien seinem Handel, seiner Industrie und Schiffahrt Fallstricke legt. Steht das alles still, hört die Bewegung der Triebräder auf, sausen die Räder über den Kohlenschächten nicht mehr in den beißend-kalten Schneenächten, in den heulenden Frühjahrsstürmen, lohen die blutroten Feuer der Stahlöfen nicht mehr wie riesige Fackeln neben den schwarzen Katafalken der Fabriken, schleudern die Essenkegel nicht mehr tintenschwarze Schleppen gegen den blauen Himmel, sprühen und funkeln die Erze nicht mehr in den Schmelztiegeln, so bedeutet das Krieg mit England, denn England will das germanische Volk aushungern. Es will dieses emsige, immer arbeitsame und arbeitswillige Volk mit Arbeitslosigkeit schlagen. Keine Industrie, kein Handel, keine Schiffahrt; Hungersnot! So stand es in allen ausländischen Blättern zu lesen: Deutschland muß auf diese Weise die Vorherrschaft, die Weltmachtstellung des Britischen Reiches, in dem die Sonne nicht untergeht, kennen lernen. Und nun meint jeder Schlampamper, daß in diesen 55 Tagen — so lange dauert dieser Krieg — Deutschland eine Hungerkur durchmacht! Da stehen Berichte in fremden Blättern, wonach die Butter hier (in Berlin) 5 Mark das Pfund kostet und wir Brot aus Sonnenblumenkernen essen! — Noch Schlimmeres: The Financial News schreibt am 9. September, größern Unsinn als wohl je im Ulk oder Kladderadatsch gestanden hat, indem sie behauptet, Kaiser Wilhelm hätte außergewöhnliche Vorsichtsmaßregeln getroffen, um nach Newyork zu flüchten, „wenn sein Plan, die britischen Reiche zu zerstören, mißglücken sollte“. Für die Kleinigkeit von 20 Millionen Mark habe „S. M.“ Land und anderes in Kanada gekauft; das Geld habe er sich in Belgien und Frankreich widerrechtlich zugeeignet, Banken aufgehoben und dergleichen! — Der Germane widersetzt sich der Auspowerungsmethode seines geliebten Neffen John Bull. Er hat mit Widerwillen vernommen, daß die Japaner und die Neger, die Australier und Kanadier und die Fürsten aus Indien allesgint gegen ihn aufgestanden seien, und daß so das ganze Welträderwerk gegen ihn eingestellt wird. Er wußte das, sobald Sir Edward Goschen seine Pässe verlangte. Ein Krieg gegen Rußland und die panslawistische Gefahr — einverstanden; gegen Frankreich — den nahm man hin, mit Belgien als Zugabe, wenn es sein mußte. Aber die Lage wurde abenteuerlicher, als auch England — und alles was daran festsitzt — sich zu den Gegnern gesellte. Daher die Wut gegen die Neffen von der andern Kanalseite; daher der Haß. Die Volkspsyche! Wenn die Arbeitslosigkeit zunimmt, wächst der Haß gegen das englische Volk. Leidet man Mangel, trotz den Opfern von Staat und Stadt und Reichtum, so trägt England die Schuld. Wird das Brot teurer (was bis heute noch nicht der Fall ist), so kommt das auf die englische Rechnung, die des Hasses!

Man mag sich in London, in Downingstreet, und überall im englischen Kaiserreich „sicher fühlen“. Aber ein gebildetes Volk, das weiß, worum es hier geht, läßt sich nicht willenlos aushungern. Ein Volk, das mehr als 4000 Millionen Mark auf den Altar des Vaterlandes niederlegt, damit mit diesem Geld geschehe, was nötig ist in diesen schweren Zeiten, beugt sich nicht; nur zyklopische Mächte können es zerbrechen. Siebzig Millionen Menschen aushungern wollen! So etwas ist barbarischer und unedler als das Niederbrennen von ein paar Dutzend Häusern. Ein Volk soll gemartert werden. Aushungern — man lacht vielleicht in London und vergißt dabei, daß auch befreundete Nationen von der Hunger-Methode in Mitleidenschaft gezogen werden. Oder hat noch niemand in England gehört, daß Holland, Belgien und die Schweiz sich auch dieser Kur unterwerfen müssen? Daß die Arbeitslosigkeit in den genannten Staaten ebenso große und noch größere Maße angenommen hat als in Deutschland? Oder wird allein von den Arbeitslosen der englischen Webstuhl-Industrie die Statistik aufgenommen, und nicht auch von den neutralen und den kämpfenden Festland-Staaten? In neutralen Staaten leidet man in diesem Augenblick mehr Hunger als im ganzen Deutschen Reich. Warum? Weil hier — in Deutschland — bereitwilliger gegeben wird, weil hier die Leute nicht auf ihren Spartöpfen sitzen bleiben. Hier sorgt der Staat für die Familien derjenigen, die im Felde stehen. Da werden Millionen geschenkt. Da leidet man keinen Hunger, wenn auch die Kleinern sich einschränken müssen.

Siebzig Millionen Menschen müssen leben, sich kleiden, in Häusern wohnen und müssen arbeiten. Dieses riesige Räderwerk kann niemals zum Stillstand gebracht werden. Man würde mit ebenso viel oder ebenso wenig Erfolg die Sterne in ihrem Lauf hindern können. Diejenigen kennen im britischen Reich das deutsche Volk herzlich schlecht und unterschätzen gar sehr den deutschen Unternehmungsgeist, welche da meinen, daß nun ganz Deutschland die Hände im Haar vergrübe und still bei seinem Packen sitzen bliebe. Solange man diese germanische Energie nicht mit Wurzel und Zweig, Stück für Stück, aus dem Leib eines jeden Deutschen herausreißt, solange man ihm nicht jede Faser seines Lebensmutes, seiner Arbeitsleidenschaft, seines erfinderischen Sinnes mit spitzer Lanzette aus seinem Herzen geschnitten hat, solange bleibt er mit offenem Auge, mit Wagemut und der Kraft des Zupackens Herr seines Gebietes. Denn er besitzt nicht allein die Zähigkeit des Niederländers und dessen praktischen Sinn, sondern auch den Wagemut und die unzähmbare Begeisterung des großen niederländischen Kaufmanns aus dem 17. Jahrhundert, die bei uns verloren gegangen ist.

Das ist die Psyche dieses Volkes. Behelft euch vorläufig damit. Noch einmal: Hier leidet man keinen Hunger, hier gibt's keine Opposition, hier ist hoffnungsvolles Vertrauen auf einen schnellen, ehrlichen Frieden, Vertrauen zur Regierung, Vertrauen zum Heer.

Lieber Herr Krupp!

Wir Jungen im Dorfe haben eine Kompagnie Soldaten gemacht und ich bin der Hauptmann. Wir haben Säbel und Flinten, bloß eine Kanone fehlt uns. Vielleicht haben Sie eine alte kleine Kanone, die sie nicht mehr brauchen und mir schenken können. Sie machen doch so viel Kanonen und verdienen so viel Geld dabei, da wird schon eine dabei sein, die einen Fehler hat und die Sie nicht verkaufen können, sie braucht ja nicht groß zu sein. Also, ich bitte sie, seien sie so gut und schenken Sie mir eine Kanone, ich bedanke mich dann später. Das Porto bezahle ich.

Es grüßt S. Sch.

Wir sich da das Haus Krupp gefreut haben, daß ihm wenigstens die Portokosten ersetzt werden!

* **Köln,** 4. Okt. Am Kaiser-Friedrich-Ufer wurde die Leiche eines kleinen Knaben aus dem Rhein gelandet, der eine Schnur um den Hals gezogen hatte, mit der er erdrosselt war. Die Leiche hatte etwa acht Tage im Wasser gelegen.

* **Aachen,** 5. Okt. Ein Wohltäter schenkte 10 000 Mk. mit der Bestimmung, dieses Geld zur Speisung ärmerer Mitbürger in der Volksküche des Aachener Vereins für Volkswohlfahrt im kommenden Winter zu verwenden. — Die Aachener Kleinbahn-Gesellschaft überwies dem Roten Kreuz eine zweite Rate von 3000 Mark und wird außerdem einen geschlossenen Anhängewagen bauen lassen für Verwundeten-Transporte im Winter. Der Wagen wird 12 Tragbahren enthalten.

Vermischtes.

— **Stuttgart,** 4. Okt. Der „Nationalztg." wird von hier gemeldet: Dieser Tage passierten etwa 40 erbeutete französische Automobile unsere Stadt. Sie fuhren nach Untertürkheim, wo sie für unsere Bedürfnisse zurecht gemacht werden und einen feldgrauen Anstrich erhalten.

— **Darmstadt,** 4. Okt. Das hiesige Schwurgericht verurteilte nach zweitätgiger Verhandlung den 30jährigen Bäckergesellen Wilhelm Floersch aus Monzernheim, der in der Nacht zum 13. Juni den Bäckermeister Back, dessen Ehefrau und Tochter ermordete, eine andere Tochter lebensgefährlich verletzte und hierbei einen größeren Geldbetrag geraubt und dann das Haus angezündet hatte, wegen Raubmordes in drei Fällen und wegen Raubes in tatsächlichem Zusammenhang mit Mordversuch und Brandstiftung dreimal zum Tode, zu lebenslänglichem und zu 15 Jahren Zuchthaus, sowie zu dauerndem Ehrverlust.

— **Mannheim,** 4. Okt. Die „Neue badische Landeszeitung" meldet: Die hier tagende sozialdemokratische Wahlkreiskonferenz für den ersten badischen Reichstagswahlkreis stellte für den im Felde gefallenen Dr. Ludwig Frank den Redakteur der „Mannheimer Volksstimme", Oskar Geck, als Kandidaten auf. Er ist ein naher Verwandter des früheren Reichstagsabgeordneten Adolf Geck.

— **Ostende,** 3. Okt. Eine wichtige Eisenbahnbrücke auf der Linie Paris—Ryfel (Lille), bei Miraumont, wurde durch die Deutschen gesprengt. Die Besitzerin, die Compagnie du Nord, verlor bis heute 179 Eisenbahnbrücken.

— **Berlin,** 4. Okt. Die Zahl der Opfer an Militärärzten, die der Krieg bisher gefordert, ist außerordentlich groß. Es ist zuvor niemals auch nur annähernd so hoher Verlust an Aerzten zu beklagen gewesen. So weist die letzte, von der Berliner klinischen Wochenschrift veröffentlichte Liste 16 tote (darunter einen, der bei einem Angriff auf ein Lazarett fiel), 5 vermißte und 10 verwundete Aerzte auf.

— **Christiania,** 4. Okt. Die Zolleinnahmen des norwegischen Staates seit Kriegsausbruch weisen bisher einen Rückgang von beinahe Millionen Mark gegen die gleiche Zeit des Vorjahres auf.

— **Bordeaux,** 4. Okt. Ein Soldat der Disziplinarkompagnie, der am 10. September zum Tode verurteilt worden war, weil er einen Vorgesetzten beschimpfte und schlug, ist gestern in Gegenwart der Garnisontruppen erschossen worden.

— **Mailand,** 4. Okt. Der bekannte italienische Tragöde Zacconi wurde bei einem Automobilausflug infolge Umstürzens des Wagens in der Nähe von Rimini schwer verletzt. Seine Gattin, sowie einige weitere Künstler erlitten gleichfalls schwere Verletzungen. Die Schauspielerin Leygheb wurde bei dem Unfall getötet.

Aus Castrop und Umgegend.

Castrop, 6. Oktober.

Seid einig!

Vom stellvertr. Generalkommando des 7. Armeekorps geht uns folgendes zu:

„Es scheint in der letzten Zeit die höchst unerfreuliche Tatsache hervorzutceten, daß Gegensätze des bürgerlichen Lebens, soweit sie durch die Presse ihren Ausdruck finden, von neuem sich zu Tage drängen. Während unsere wackeren Truppen in glänzender Geschlossenheit draußen vor dem Feinde stehen und ihr Blut für das eine Vaterland opfern, machen sich in heimischen Zeitungen soziale, politische und konfessionelle Angriffe und Auseinandersetzungen wiederum ans Werk. Oder sollte man sich irren und zu Unrecht verallgemeinern? Dann sei wenigstens gewarnt! Mit jeglicher Uneinigkeit geschieht wahrlich der vaterländischen Sache ein schlechter Dienst!

In diesen gewaltigen Tagen, die an entscheidender Bedeutung alles weit hinter sich lassen, was in der schicksalsreichen Geschichte des deutschen Volkes je dagewesen, würde ein Streit der Meinungen ein ungemein klägliches Schauspiel sein. Und täuschen wir uns doch nicht; wer hätte den Vorteil davon? „Wenn sich zwei zanken, freut sich der Dritte"; dieser Dritte ist hier das feindliche Ausland, das ohnehin sein möglichstes tut, um unser Volk in den Augen der Welt herabzusetzen. Niemals — das darf man sagen — seit die deutsche Faust das Schwert geführt, haben wir uns zugleich einer solchen Wolke feindlicher Lüge und Verleumdung gegenüber gesehen, wie gegenwärtig.

Aber schauen wir nur immer wieder hin auf unsere flatternden Fahnen! Unter ihnen stehen alle Klassen und Stände, Angehörige aller Parteien und Konfessionen in brüderlicher Treue, Schulter an Schulter, freudig zusammen und gehen gemeinsam in Not und Tod: was müßten sie sagen zu so kleinlichen, gehässigen Zänkereien daheim? Wahrlich, wir haben etwas anderes und besseres zu tun im deutschen Hause. „Ich kenne keine Parteien mehr", hat unser Kaiser gesagt, „ich kenne nur Deutsche!" So möge auch ein jeder von uns denken — und nicht bloß denken, sondern auch handeln. Also fort mit allem Phariäertum!

Wer aber seine Freude haben sollte an sozialen, politischen, konfessionellen Hetzereien und Zänkereien in dieser hochernsten Zeit, der macht sich, bei Gott, schuldig an unserm Volke!"

* **Das Eiserne Kreuz für zwei Castroper.** Herr Stadtkassen-Assistent Emil Ulrich wurde für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Desgleichen wurde dem Musketier Gustav Masloh am 23. August für bewiesen Tapferkeit in den Schlachten bei Namur das Eiserne Kreuz Allerhöchst verliehen.

* **Kriegswohltätigkeitstag.** Es sei nachträglich bemerkt, daß zu dem Konzert am Kriegswohltätigkeitstage Herr Lauf seine Kapelle gratis zur Verfügung gestellt hat.

* **Ausnahmetarif für Kaninchenfleisch.** Mit Giltigkeit vom 1. Oktober ab werden auch unverpackte Sendungen Fleisch von Kaninchen nach dem Ausnahmetarif für frisches Fleisch befördert, d. h. bei Aufgabe als Stückgut eilgutmäßig unter Berechnung der Fracht nach den Sätzen der allgemeinen Stückgutklasse für das wirkliche Gewicht, mindestens für 20 Kilogramm.

* **Aus der amtlichen Verlustliste.** Unteroffizier Theodor Koch, Bladenhorst, tot. Vizefeldwebel Friedrich Heine, Holthausen, verw. Einjährig-Freiwilliger Oberjäger Wilhelm Völckmann aus Bodelschwingh, schwer verwundet.

* **Knappschafts-Angelegenheit.** Der Knappschaftsälteste Schroll von Ickern ist zum Kriegsdienst einberufen worden. Die Vertretung hat der Nachbarälteste Herr Völkmann von Ickern, Ottostraße 17, übernommen. — Der Knappschaftsälteste Herr Pawlak von Ickern ist zum Kriegsdienst einberufen. Die Vertretung übernimmt der Knappschaftsälteste Herr Regulski von Habinghorst, Römerstraße 53.

* **Der Erlaß des Kriegs- und Kultusministers** sowie des Ministers des Innern betreffend die militärische Ausbildung der Jugendlichen von 16—20 Jahren hat Mißverständnisse hervorgerufen. Es ist zunächst keine Rede von einer Art Zwang. Die Beteiligung ist freiwillig.

* **Für Belgien-Reisende.** Der General-Gouverneur in Belgien hat am 19. September folgende Verordnung erlassen: „Das Photographieren auf öffentlichen Straßen, Plätzen und an anderen öffentlichen Orten, ist in den von den deutschen Truppen besetzten Gebieten Belgiens nur mit Genehmigung des örtlichen Militärbefehlshabers zulässig. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis oder mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark bestraft und haben die Beschlagnahme der Platten, Abzüge und Apparate zur Folge."

* **Feldpostsendungen.** Das Kriegsministerium hat beim Generalquartiermeister versuchsweise die Beförderung von Privatpaketen mit Ausrüstungs- und Bekleidungsstücken im Gewicht bis zu fünf Kilo erwirkt. Zunächst ist für die Auflieferng solcher Pakete die Zeit vom 19. bis 26. Oktober in Aussicht genommen. Bewährt sich die Einrichtung und wird von den Angehörigen in der Heimat kein unangemessener Gebrauch von ihr gemacht, so soll das Verfahren von Zeit zu Zeit wiederholt werden.

* **Vom stellvertr. Generalkommando des 7. Armeekorps** geht uns folgendes zu: 1. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Privatpflegestätten (Bürgerquartiere) für Verwundete, sofern sie unter 20 Betten enthalten, militärischerseits überhaupt nicht weiter angenommen werden. Das Publikum wolle berücksichtigen, daß die Militärbehörde die Lazarettbehandlung, sofern sie eben möglich ist, der Pflege in privaten Pflegestätten naturgemäß vorziehen muß. Sie erleichtert die unbedingt nötige Uebersicht und Kontrolle, unterstützt die Aufrechterhaltung der Disziplin und fördert auch die Sicherheit des militärischen Dienstes.

Vom Kriegsschauplatz.

Eine französische Niederlage.

Köln, 5. Okt. Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Zürich: Von der elsässischen Grenze wird berichtet, daß die Franzosen am 1. Oktober aus dem Münstertal in der Richtung nach Colmar vorzudringen versuchten. Die Deutschen hatten sich bei Stoßweiher gut verschanzt, ließen die französischen Alpenjäger bis auf etwa 30 Meter herankommen und eröffneten dann ein vernichtendes Feuer, in dem nur wenige entkamen. Donnerstag und Freitag wurden die französischen Stellungen von deutscher Artillerie beschossen. Am Sonnabend wurde auf deutscher Seite der Befehl zum allgemeinen Angriff gegeben, und unaufhaltsam stürmten die deutschen Landwehrleute die hohen Berge hinan. Zwischen dem Weißen und dem Schwarzen See kam es zu einem entscheidenden Gefecht. Mit großer Mühe hatte man deutsche Artillerie, darunter schwere Geschütze, hinaufgeschafft, die nun ein wirksames Feuer auf die befestigten Stellungen eröffnete. Deutsche Infanterie drängte inzwischen durch die Schlucht vor. Um 1 Uhr nachmittags begann der allgemeine Rückzug auf französischer Seite und um beinahe Uhr war die Schlucht von den Deutschen besetzt.

Lyon, 5. Okt. (Nicht amtlich.) Nach einer Meldung des „Progres" seien die französischen Offiziere infolge ihrer ungeheuren Verluste angewiesen worden, in der Feuerlinie mehr als bisher Deckung zu nehmen.

Aus dem fernen Osten.

Berlin, 5. Okt. Der „Deutschen Tagesztg." wird aus Rotterdam gedrahtet: Es geht das Gerücht, daß eine vereinigte Artilleriebeschießung zur See und zu Lande auf Tsingtau sehr bald beginnen soll. Die Japaner landeten Belagerungsgeschütze für diese Angriffe. Ein japanischer Minensucher wurde bei Tsingtau in die Luft gesprengt, wobei drei Leute getötet und dreizehn verwundet wurden. Ein zweiter Minensucher wurde beschädigt. Die Japaner hatten auch dort einen Toten und sechs Verwundete. Die deutschen Kriegsschiffe bei Tsingtau eröffneten am Mittwoch ein heftiges Feuer auf die japanischen Stellungen. Zwei japanische Offiziere wurden getötet. Deutsche Flugzeuge leisteten bei diesem Angriffe Hilfe.

Befestigungen von Städten in der Umgegend von Paris.

Kopenhagen, 5. Okt. (Nicht amtlich.) „Politiken" meldet aus London: Der Gouverneur von Paris schlug Joffre vor, alle Städte in der Umgebung von Paris zu befestigen, die bei dem Vorrücken der Deutschen widerstandslos in Feindeshand gefallen sind. Die Befestigungen sollen so stark wie möglich gemacht werden, so daß die deutschen Truppen bei einem neuen Vorstoß auf weit größere Hindernisse und stärkeren Widerstand stoßen, als bei dem Vorrücken gegen Paris im August und September. Mit Billigung Joffres werden folgende Städte befestigt: Senlis, Gisors, Saint Mareni, Montmorency, Beauvais, Chantilly, Melun, Montos und Neuar. Die Garnisonen dieser Städte werden aus den Rekruten des Jahrganges 1914, sowie den Divisionen der Armee bestehen, die unter Paus Leitung in Südfrankreich gesammelt wurden. In Creusot wird Tag und Nacht an der Herstellung schwerer Artillerie gearbeitet, die Mitte Oktober an die Front geführt werden soll. (Notiz des WTB.: Aus der Meldung geht deutlich hervor, daß die Franzosen mit einem erfolgreichen Vordringen der Deutschen rechnen.)

Russische Stimmen über die Lage in Galizien.

Berlin, 5. Okt. Dem „Achtuhr-Abendblatt" wird aus London gedrahtet: Aus Petersburg kommen Nachrichten an die „Times", daß man jetzt unmittelbar vor großen militärischen Ereignissen in der Gegend um Krakau stehe. Galizien würde der **Schauplatz für die größte Schlacht** in diesem Kriege werden. Dorthin rücken die deutschen Armeen in Eilmärschen, und die Oesterreicher konzentrieren dort die Hauptmasse ihrer Truppen zwischen Breslau und Krakau, so daß sie auch auf dem rechten Ufer der Weichsel vorwärts rücken und die Russen zwingen können, entweder den Rückzug aus Galizien anzutreten oder sich zu einer offenen Feldschlacht zu stellen. Die Deutschen stehen sicher in enger Verbindung mit der österreichischen Heeresleitung, und ihre Kämpfe in Ostpreußen haben nur den Zweck verfolgt, die Aufmerksamkeit der Russen von dem Standplatz der zukünftigen großen Schlacht fortzuleiten. **Deutschlands Schicksal würde an dem Punkte entschieden werden, wo die drei Kaiserreiche zusammenstoßen.** Hier rücken die Russen auf zwei Linien vorwärts, und man glaubt, daß es ungefähr 20 Armeekorps sind. Wenn es den Deutschen nicht glückt, hier die russische Sturmflut aufzuhalten, so würden die Russen hinter den Verteidigungswerken an der Oder nach Deutschland eindringen.

Französische „Kultur".

Köln, 5. Okt. Unter der Ueberschrift „Selbsterlebtes und Selbstgeschautes" veröffentlichte die „Kölnische Volkszeitung" unterm 25. September den Bericht eines deutschen Ordenspriesters über seine Gefangenheit in Frankreich. Die darin enthaltenden erschütternden Mitteilungen über die völkerrechtlichen Verfehlungen der Franzosen haben große Beachtung gefunden. Wir werden nun ermächtigt, mitzuteilen, daß der Verfasser dieses Berichtes der Pater Brinkmann aus dem Redemptoristenorden ist. Wir fügen nachdrücklich noch eine Einzelheit hinzu, die uns von ihm mitgeteilt wird. Er schreibt: Am 6. September war ich in Chateau-Thierry in einem Lazarett, wo etwa 50 deutsche Verwundete lagen, die das Bett hüten mußten. Sie erhielten erst um 11 Uhr ein trockenes Stückchen Brot mit etwas Kaffee, und mittags um 2 Uhr war von Essen noch keine Rede gewesen. In St. Quentin habe ich einen deutschen schwerkranken Soldaten gefunden, der mir folgendes erzählte: Er war in der Nähe von Zivilpersonen überwältigt worden. Man fesselte ihn derart an einen Baum, daß er sich nicht mehr bewegen konnte. Dann gab man ihm gewaltsam ein kleines Fläschchen Gift ein und ließ ihn so sitzen. Zum Glück war das Gift nicht tödlich. Soldaten brachten ihn zum Lazarett. Er war schwer krank. Ich selbst habe dieses alles aus seinem eigenen Munde vernommen.

Unzufriedenheit mit Joffre und Kitchener.

Roosendaal, 5. Okt. In der letzten Zeit macht sich eine **zunehmende Unzufriedenheit mit dem französischen Generalstabe** in dem Kreise französischer Deputierten und Senatoren sowie auch unter bekannten Militärschriftstellern bemerkbar. Dem Generalissimus Joffre wirft man vor, daß er die **Schlacht an der Marne,** die zur Austreibung des Feindes hätte führen müssen, schlecht und unzureichend vorbereitet habe. Auch äußert man schwere Bedenken gegen die **Verwendung afrikanischer Truppen** in einem Winterfeldzuge, der für diese verhängnisvoll werden müßte. Es würde einer Katastrophe gleichkommen, wenn man diese Soldaten auch in einem Winterfeldzuge zur Verwendung bringen wollte. Der Londoner „Leager" bringt einen offenen Brief an **Lord Kitchener** worin über die **kläglichen Zustände** der für die englischen Rekruten bestimmten Ausrüstungen Klage erhoben wird. Die Zivilkleider der Rekruten seien zerfetzt und die Leute liefen barfuß. Es sei eine Schmach für das reiche England, daß es nicht alles tue, um die Rekruten vor Krankheiten zu bewahren, bis ihre mangelhafte Bekleidung mit sich brächten.

Um Antwerpen.

Amsterdam, 6. Okt. Aus den Berichten belgischer Blätter geht hervor, daß Rumpst, östlich von Waelhem, am Uebergange über die Rumpel seit drei Tagen sehr gelitten hat. Kessel wird stark bestürmt.

Amsterdam, 5. Okt. Der „Frankfurter Zeitung" wird von hier gedrahtet: Der Korrespondent des „Handelsblatt" meldet, daß die gesamten angegriffenen Forts von Antwerpen sich in den Händen der Deutschen befinden. Die Forts sind vollständig zusammengeschossen, mit Ausnahme von Waelhem. Die eroberten Forts sind durchaus modernster Konstruktion und übertreffen die zum Teil 20 bis 30 Jahre alten Forts von Lüttich und Namur um ein bedeutendes.

Durchschnittenes Kabel.

Kopenhagen, 5. Okt. „Politiken" zufolge meldet der Pariser „Temps", daß das Kabel Bilbao-London durchschnitten worden ist. Es sind dadurch außerordentliche Störungen zwischen Spanien und England hervorgerufen worden.

Panik in Warschau.

Krakau, 5. Okt. Die Zeitung „Czas" erfährt von einer aus Warschau in Krakau eingetroffenen Persönlichkeit, daß das Vordringen der Armee des Generals Hindenburg bis nach Suwalki und Lombscha eine Panik in Warschau hervorgerufen habe. Die Filiale der russischen Staatsbank wurde nach Moskau verlegt. Der Fabrikbetrieb in Warschau und in Lodz wurde eingestellt.

Zweifel in London an einem französischen und russischen Erfolge.

Mailand, 5. Okt. Der Londoner Korrespondent des „Giornale d'Italia" äußert sich über die Aussichten der Franzosen im Westen sehr pessimistisch. Man hält in Londoner militärischen Kreisen trotz des französischen Heldenmutes einen großen französischen Erfolg für unwahrscheinlich. Auch daran zweifelt man, daß die Franzosen noch lange Widerstand werden leisten können. eWnn aber auch Frankreich unterliege, so werde dies auf die Haltung Englands keinen Einfluß haben. England sei entschlossen, alles daran zu setzen, um eine deutsche Vorherrschaft in Europa zu verhindern. In bezug auf die nächsten Kriegsereignisse mache man sich in London durchaus keine Illusionen. Man wisse, daß die deutsche Verteidigung an der russischen Grenze großartig, daß die Schwierigkeiten eines russischen Vormarsches ungeheuer seien, daß die russische Artillerie der deutschen sehr unterlegen sei. So befürchtet man in London, daß der russische Angriff wenig Aussicht auf Erfolg biete. Mit Sorgen sieht man auch der Haltung der Türkei entgegen.

König Albert auf der Flucht.

Köln, 5. Okt. Die „Köln. Ztg." gibt einen Drahtbericht von der holländischen Grenze wieder, in dem es heißt, der König von Belgien sei bereits abgereist und habe sich gestern früh um 11 Uhr in einem Kraftwagen nach Ostende begeben, um von dort auf einem Kreuzer nach England überzusetzen, angeblich um mit der englischen Regierung zu beraten. Nach einer andern Version ist der englische Marineminister Churchill in Antwerpen eingetroffen, um mit dem König zu beraten.

Die Kämpfe bei Arras.

Berlin, 5. Okt. Dem „Berl. Lok.-Anz." wird aus Genf gedrahtet: Die überaus heftigen Kämpfe bei Arras dauern fort, mit großen Erfolgaussichten für die Deutschen. Ebenso energisch setzt Generaloberst von Kluck seine Aktion in der Gegend von Roye fort. Die Franzosen gestehen zu, daß wegen ernster Bedrohung ihres äußersten linken Flügels der allgemeine Angriff vor dem Eintreffen von Verstärkungen bedenklich wäre.

Stadttheater Dortmund.

Dienstag, den 6. Okt. Abends 6,30 bis 10,45 Uhr. **„Tristan und Isolde."**

Mittwoch, den 7. Okt. Abends 7,30 bis 10,30 Uhr. **„Prinz Friedrich von Homburg."**

Donnerstag, den 8. Okt. Abends 7,30 bis 10,15 Uhr. **„Der Freischütz."**

Freitag, den 9. Okt. Abends 7,30 bis 10,30 Uhr. Zum 1. Male! **„Die Quitzows."** Schauspiel in 4 Akten von Ernst von Wildenbruch.

Bekanntmachung

betr. Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Vieh (vom 11. September 1914.)

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen u. s. w. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Schlachtungen von Kälbern, die weniger als 75 kg Lebendgewicht haben, und von weiblichen, noch nicht 7 Jahre alten Rindern (Färsen, Stärken, Kalbinnen und dergleichen und Kühen) sind für die Dauer von 3 Monaten seit dem Inkrafttreten dieser Verordnung verboten. Ausgenommen von dem Verbot ist Weidemastvieh aus Gebieten, die von den für diese zuständigen Landeszentralbehörden bestimmt sind.

§ 2.

Ausnahmen von dem Verbote (§ 1) können in Einzelfällen bei Vorliegen eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses von den durch die Landeszentralbehörden bestimmten Behörden zugelassen werden.

§ 3.

Das Verbot (§ 1) findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die erfolgen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankung verenden werde oder weil es infolge eines Unglücksfalls sofort getötet werden muß. Solche Schlachtungen sind jedoch nach § 2 der zuständigen Behörden spätestens innerhalb dreier Tage nach der Schlachtung anzuzeigen.

§ 4.

Weitergehende landesrechtliche Vorschriften werden durch diese Verordnung nicht berührt.

Die Landeszentralbehörden werden ermächtigt, auch für die Schlachtung von Schweinen Beschränkungen anzuordnen.

§ 5.

Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 6.

Wer diese Verordnung oder die auf Grund des § 4 Abs. 2, § 5 ergangenen Vorschriften der Landeszentralbehörde übertritt, wird mit Geldstrafe bis zu 150,— Mk. oder mit Haft bestraft.

§ 7.

Diese Verordnung tritt nach Ablauf einer Woche seit dem Tage der Verkündigung in Kraft.

Die Verordnung findet auf das aus dem Ausland eingeführte Schlachtvieh keine Anwendung.

Berlin, den 11. September 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers:
Delbrück.

Bekanntmachung.

Nach dem Gesetze vom 7. August 1911, unterliegen **blinde Kinder**, welche das **sechste Lebensjahr**, sowie taubstumme Kinder, welche das **siebente Lebensjahr** vollendet haben, sofern sie genügend entwickelt und bildungsfähig erscheinen, der Verpflichtung, den in den Anstalten für blinde und taubstumme Kinder eingerichteten Unterricht zu besuchen.

Zu den taubstummen Kindern im Sinne des Gesetzes gehören auch stumme, ertaubte und solche Kinder, deren Gehörreste so gering sind, das sie die Sprache auf natürlichem Wege nicht erlernen können und die erlernte Sprache durchs Ohr zu verstehen nicht mehr imstande sind.

Zu den blinden Kindern gehören auch solche, die so schwachsichtig sind, daß sie den blinden Kindern gleichgeachtet werden müssen.

Die Verpflichtung der Kinder ruht, solange für ihren Unterricht in ausreichender Weise gesorgt ist.

Die Schulpflicht der blinden Kinder endet mit dem auf die Vollendung des 14., die der taubstummen Kinder mit dem auf die Vollendung des 15. Lebensjahres folgenden Jahresschulschluß.

Die Eltern bezw. gesetzlichen Vertreter aller mit den genannten Gebrechen behafteten im hiesigen Amtsbezirke wohnhaften Kinder werden aufgefordert, diese bei der unterzeichneten Behörde (Amtshaus Zimmer 7) **bis spätestens zum 10. Oktober cr.** unter Vorlegung des Geburts- und Taufscheines zur Anmeldung zu bringen.

Der Anmeldung unterliegen sämtliche derartigen Kinder, die das vierte Lebensjahr zurückgelegt und das 15. Lebensjahr noch nicht vollendet haben.

Rauxel, den 30. September 1914.

Der Amtmann: von Wehren.

Lahusen's Eisen-Jod-Lebertran **„Jodella"**

Marke

ist für eine regelmässige Kur der **wirksamste, beliebteste und billigste Lebertran.** Gleich gut für Erwachsene wie Kinder (besonders Schulkinder). Wirkt blutbildend, säfteerneuernd, appetitanregend; hebt die Körperkräfte in kurzer Zeit. Jahresverbrauch über **100000 Flaschen.** Preis Mk. 2.30 und 4.60. Alleiniger Fabrikant Apotheker **Wilh. Lahusen** in **Bremen.** Nur echt mit dem Schutzwort „Jodella".

Zur gefl. Notiz!

Die Buchdruckerei der „Castroper Zeitung" empfiehlt sich zur schnellsten Anfertigung aller Druckarbeiten für Behörden, Kaufleute, Handwerker, Gewerbetreibende u. Vereine. Tadellose Ausführung. Billigste Preise.



Sonntag, den 18. Oktober 1914

findet ein von den Unterzeichneten veranstalteter

Kriegs-Wohltätigkeitstag

zum Besten der städtischen Kriegssammlung

statt und zwar:

Sammlung von Geldspenden und Liebesgaben

Verkauf von vaterländischen Abzeichen seitens der Damen des Vaterländischen Frauen-Vereins

Grosses vaterländisches Konzert

veranstaltet von den hiesigen Männer-Gesang-Vereinen „Liederhalle" und „Harmonie" im „Metropoltheater".

Beginn des Konzertes 7 Uhr. Preis der Eintrittskarten im Vorverkauf 0.75 Mk., an der Kasse 1.— Mk.

Unsere Mitbürger und Mitbürgerinnen sind herzlichst gebeten, die gesamte Veranstaltung freigebigst zu unterstützen und — ein jeder nach seinen Kräften — zum Gelingen des Ganzen beizutragen.

Castrop, den 1. Oktober 1914.

Männer-Gesang-Verein „Liederhalle",
Männer-Gesang-Verein „Harmonie",
Vaterländischer Frauenverein Castrop-Rauxel,
Zentralstelle für freiwillige Kriegshilfe
Castrop-Rauxel.

Nationalstiftung

für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Des Staates Aufgabe ist, hier zu helfen, aber er kann es nicht allein; diese Hilfe muß ergänzt werden.

Deutsche Männer, deutsche Frauen gebt!
Gebt schnell!
Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Das Büro befindet sich Berlin N.-W. 40, Alsenstr. 11.

Das Präsidium:

gez.: **v. Loebell,** Staatsminister und Minister des Innern.

Ausschuß für den Regierungsbezirk Arnsberg:

gez.: **v. Bake,** Regierungspräsident, Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrat.
gez.: **Gisevius,** Ober-Regierungsrat.
gez.: **Pfeffer,** Ober-Regierungsrat.

Vorstehender Aufruf wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, mit dem Bemerken, daß eine Sammelstelle bei der hiesigen Stadtkasse, Wittenerstraße 32, eingerichtet ist.

Castrop, den 26. September 1914.

Der Bürgermeister: Wynen.

Bekanntmachung.

Damit Reisende an der holländischen Grenze auf dem Wege von bezw. nach Deutschland, keine Schwierigkeiten haben, ist es unbedingt nötig, einen **Paß,** oder sonst geeigneten Persönlichkeitsausweis, der einen behördlichen Stempel und bei Reisenden, die aus Holland kommen, außerdem die **Visierung** eines deutschen Konsuls trägt, bei sich zu führen. Das gilt auch für Frauen, die deshalb auf die Mitführung eines gültigen Ausweises besonders aufmerksam gemacht werden.

Die Grenzüberwachungsstellen können Ausnahmen nicht zulassen.

Münster, den 25. September 1914.

Der kommandierende General:
Freiherr von Bissing,
General der Kavallerie.

Bekanntmachung.

Es gelangen an mich bezw. das mir unterstellte Generalkommando fortgesetzt zahlreiche schriftliche und telegraphische Gesuche, besonders auf die Kunde von größeren kriegerischen Ereignissen, worin über das Schicksal von Angehörigen des Feldheeres Auskunft gewünscht wird. Eine solche Auskunft kann von hier aus nicht erteilt werden, ebensowenig wie andere Stellen außerhalb Berlin dazu in der Lage sind. Die Verlustnachrichten laufen zusammen bei der „Zentralnachrichtenstelle", Berlin, Kriegsakademie. Die dort zusammengestellten Listen sollen mit tunlichster Beschleunigung der Oeffentlichkeit jedesmal mitgeteilt werden. Sie erscheinen als Beilagen des „Deutschen Reichs- und Königlich preußischen Staatsanzeigers", gehen sofort den Landratsämtern zu und sind auch durch die Post zu beziehen. Der Preis beträgt für einen Monat Mark —.60. Für die Zeitungen werden Auszüge angefertigt, soweit nämlich die betreffenden Gegenden in den Listen in Betracht kommen.

Die Bevölkerung wird übrigens darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich durch diese Verlustlisten nicht gleich in Schrecken jagen lassen möge. Die Angabe „schwerverwundet" bedeutet keineswegs immer eine absolut lebensgefährliche Verwundung und der weitaus größte Teil der so Verwundeten wird wiederhergestellt. Die Verwundeten gilt als schwer, wenn der Soldat dadurch voraussichtlich für längere Zeit dienstunfähig wird, z. B. bei einem Schuß ins Bein. Anderseits wird auch schon die geringste körperliche Beschädigung im Kampfe (z. B. unbedeutende Quetschung) unter „leichtverwundet" gebucht. „Vermißte" pflegen endlich zu einem erheblichen Teile bei ihrer Truppe sich später wieder einzufinden.

Der kommandierende General.
Frhr. v. Bissing,
General der Kavallerie.

Wollen Sie eine gute **dauerhafte** und **doch billige** Waschmaschine kaufen, so kaufen Sie

Waschmaschine „Glück auf"

nur 24.— Mark.

Eigene Anfertigung.

Neues eichenes Fass. — Schweres, schmiedeeisernes Getriebe mit Messingkran.

Allein zu haben bei

Fried. Geilmann

Inh.: **Ch. Hoings**

Markt **Castrop** Markt

Lieferung durch eigenes Fuhrwerk franko Haus.

Zu mieten gesucht:

auf sofort 2 Zimmer, von kleiner, ruhiger Familie. Offerten unt. **W.** 19 an die Expedition d. Ztg.

Schöne Wohnung

von 3 Zimmern sofort zu vermieten.

W. Kleine, Bahnhofstr.

Schöne Wohnung

von 2 oder 3 Zimmern, Keller Stall und Gartenland zum 1. Nov. oder später zu vermieten.

Näheres: **Rauxel, Mittelstr. 77,** (Luftschacht „Zeche Erin").

Eine Wohnung

von 4 Zimmern, Garten und Stall zum 1. Nov. od. später zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

Eine Wohnung

von 3 durchgehenden Zimmern mit Stall, Keller und Gartenland zum 1. Nov zu vermieten. Näheres in d. Geschäftsst. d. Ztg

Schöne Wohnung

(3 Zimmer, abgeschlossen) an ruhige Leute zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Einfache propere

Schlafstelle

im Mittelpunkt der Stadt sofort gesucht. Offerten unt. **A.** 100 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Gesucht wird für sofort ein sauberes, gewandtes

Mädchen

zur Aushülfe.

Näheres: **Viktoriastraße 6.**

Aelteres, braves, katholisches

Mädchen

zum 15. d. Mts. in kleinem Haushalt gesucht. Selbiges muß Lust u. Liebe zu Kindern haben. Näheres in der Geschäftsstelle.

Mittesser,

Pickel im Gesicht und am Körper beseitigt rasch und zuverlässig **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** (in drei Stärken, à 50 Pf., M. 1.— u. M. 1.50). Nach jeder Waschung mit **Zuckooh-Creme.** Tube 50 und 75 Pf. 2c., nachbehandeln. Frappante Wirkung, von Tausenden bestätigt. In Castrop: **O. Hennewig;** in Habinghorst: **G. Goosmann;** in Rauxel: **T. Holtmann** u. **R. Päsold,** Drogerien.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 7. Oktober, vormittags 10 Uhr, werde ich in Rauxel, Gasthof Richter:

1 Schreibmaschine, 12 Gaslampen, Messingteile, 3 Badeöfen, 1 Wanne, 3 Autochaisen, 1 Gasherd, 5 Spülbecken, 2 Gasradiatoren, 1 Wage und Kopierpresse.

öffentlich meistbietend, zwangsweise gegen Barzahlung versteigern.

Castrop, den 5. Oktober 1914.

Bökenkröger, Gerichtsvollzieher

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 7. Okt. cr., vormittags 9 Uhr, werde ich beim Wirt Hackethal in Holthausen:

1 Ladeneinrichtung, sowie 1 **großen Posten div. Kleiderstoffe, Grubenjacken, Hosen, Hemden, Handschuhe, Schürzen, Besatzartikel, Futterstoffe, Kragen, Manschetten, Schlipse u. a. m.**

öffentlich meistbietend zwangsweise gegen Barzahlung versteigern.

Castrop, den 6. Okt. 1914.

Hermert, Gerichtsvollzieher.



Rindvieh-Versicherung Castrop.

Am Sonntag, den 11. d. Mts., nachmittags von 4 bis 6 Uhr im Vereinslokal der Witwe Schulte Becker:

Versammlung.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge vom 4. Quartal (pr. Mark: 1 Pfg.),
2. Vereinsangelegenheiten.

Wegen mehrerer Unfälle wird um zahlreiches und pünktliches Erscheinen dringend ersucht.

Der Vorstand.
J. A.:
Schriftführer Heinr. Papenheim.

Lufffahrer-Lotterie!

Lose à 3.30 Mk.

Hauptgew. — 60000.00 Mk.
30000.00 Mk. — 25000.00 Mk.
20000.00 Mk. — 10000.00 Mk.

Lose noch vorrätig im

Cigarren-Geschäft
Rob. Kappelhoff,
Castrop, Widumerstraße 5.

„Seit Jahren war ich müde und matt, hatte häufig wahnsinnige Kopfschmerzen und jede Lust zum Arbeiten und zum Leben verloren. Der Arzt sagte, es sei ein veraltetes

Nieren- u. Blasenleiden,

daneben Darmträgheit infolge sitzender Lebensweise. Auf ärztl. Rat trank ich **Altbuchhorster Marksprudel Starkquelle** (Jod-Eisen-Mangan-Kochsalzquelle). Schon nach einigen Flaschen fühlte ich mich als ganz anderer Mensch. Die Urinabsonderung wurde lebhaft und schmerzlos und blieb es seitdem. Ich trinke den Marksprudel jetzt täglich, habe mich nie so wohl und gesund gefühlt wie heute. H. B." Ärztl. warm empfohlen. Fl. 65 Pf. In Castrop: bei O. Hennewig, in Rauxel: bei T. Holtmann; **R. Päsold;** in **Habinghorst:** b. **Georg Goosmann.**

Bar Geld

an sichere Leute jeden Standes in jeder Höhe, schnell, reell diskret, bequeme Ratenrückzahlung. Man hüte sich vor unreellen Unternehmungen — Anfragen kostenlos. —

H. Dreier, Dortmund, Steinstraße 7, III. Etage, Eingang: **Leopoldstraße.** (Rückporto erbeten).

Jucken der Flechten hat sich verloren nach kurzem Gebrauch von **Terrahe's Heil-Seife;** es ist bald vollständige Heilung eingetreten So schreibt Frau P. F. in Ems. Stück 50 Pfg. und 1 Mk in den Apotheken und Drogerien

Piano

äusserst stabiler, kräftigster Konstruktion, mit grosser Tonfülle, zum aussergewöhnlich billigen Preise von Mk. 325.— abzugeben.

H. van Bremen, Pianos,
Dortmund, Heiligerweg 15.

Institut Boltz Einj., Fähnr. Prim., Abitur **Ilmenau i Thür.** Prosp. frei

Wintereier

erzielt man in großer Menge durch die tägliche Beifütterung pro Huhn von 15—20 Gramm des sehr berühmten Geflügelfutters **„Nagut".** Zu haben bei: **C. Wimmers, Drogerie, Castrop; H. Neckefuß, Mühle, Castrop; Heinr. Berninghaus, Holthausen; W. Koltenpoth, Habinghorst.**